

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Wästel-
Anzeiger**. Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei:
J. B. Rink in Ransbach,
Kaufmann Bräumann in Witzel
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Rühlmann in Höhr.

No. 13

Fernsprecher Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Samstag, den 31. Januar 1914

37. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Bei der in dieser Woche stattgefundenen
Lehrerprüfung in Montabaur hat Herr Fritz Weninggen
Sohn des Rannenbäders Karl Weninggen, die Prüfung
glänzend bestanden; durch seine vorzüglichen Leistungen im
Schriftlichen wurde demselben die mündliche Prüfung er-
lassen.

Höhr. Morgen nachmittag um 1/2 3 Uhr findet am
Glückchen zwischen der II. Mannschaft des Turnverein Wagen
und der II. Mannschaft des hiesigen Sportclub ein Wettspiel
statt. Da der Turnverein Wagen mit an erster Stelle steht,
verspricht das Spiel ein sehr interessantes zu werden.

Freiburg, i. Br., 28. Jan. (Töblich verunglückt)
ist der Stud. med. Erhardt, Sohn eines hiesigen Hauptlehrers.
Bei einer Skifahrt rannte der junge Mann so unglücklich
gegen einen Baum, daß ihm ein Ast in den Leib drang.
Wenige Stunden später starb Erhardt.

Heimer, 29. Jan. (In furchtbaren Schrecken) geriet
gestern abend ein Arbeiter der Zellulosefabrik Höcklingen, als
er beim Abladen eines Kohlenwaggons eine aus Segeltuch
hergestellte Dynamittasche fand, in der 8 Dynamitpatronen
mit Zündschnur und Zünder versehen waren. An der Tasche
befand sich eine Karte „Str.“, so daß es wohl gelingen
wird, festzustellen, von welcher Zeche die Patronen
stammen.

Dorffeld, 27. Jan. (Die Angst vor der Ehe.)
Bis zur Eingangstür vom Standesamt kam dieser Tage
ein Pärchen österreichischer Staatsangehörigkeit und wollte
sich trauen lassen. In der Heirat hatten sie seit Jahren
bereits als Eheleute schlecht und recht zusammengelebt. An
der Tür des Standesamtes angekommen, ersah aber den
angehenden Ehemann ein Grausen vor den süßen Ehefesteln.
Mit dem Rufe: „I mog nit! I bleib led!“ stürzte er davon,
kam aber nicht weit. Kouragiert setzte ihm seine Auserwählte
nach und packte ihn, aber gleich darauf, daß dem armen Kerl
Hören und Sehen verging. Trotz des „schlagenden Wider-
spruchs“ war er nicht dazu zu bewegen, sich trauen zu lassen.
Nach eingehender Verhandlung kamen beide überein, sich den
Fall noch acht Tage zu überlegen, und zogen wieder ab.

Die Bank von England hat den Diskont neuerdings
ermäßigt und zwar um ein volles Prozent (von 4 auf 3 p. h.).

Zur Winterzeit klagt manche Hausfrau, daß ihr
die Zubereitung des einen oder anderen Gerichtes nicht so
vollkommen gelingen wolle, weil frische Küchenkräuter rar, ge-
trocknete aber kein genügender Ersatz seien. Da erinnere
sie sich an ein vortreffliches Hilfsmittel: Maggi's Würze.
Sibt diese doch mit wenigen Tropfen jeder schwachen Fleisch-
brühe, Suppen, Saucen ebenso Gemüsen, Salaten usw. voll-
ständigen, herzhaften Wohlgeschmack; sie hat schon oft im letzten
Augenblick eine Speise gerettet, die sich zuerst beim Kosten
als fade erwies.

Hohe Kartoffelerträge

sind nur zu erzielen, wenn neben der Düngung mit
Stallmist, eine solche mit Kali nicht vernachlässigt wird.
Bezeichnet man doch die Kartoffelpflanze ihres enormen Kali-
verbrauchs wegen als „Kalifresser“. Als Kalidünger
kommt bei der Kartoffel vor allem das 40%ige Kalidünge-
salz in Frage, welches die Kartoffel in hohem Grade ausnützt.
Man bringe dieses 40%ige Kalisalz in Mengen von 1—2
Btr. pro Morgen einige Wochen vor der Saat breitwürfig auf den
Acker, dazu 1—2 Btr. Superphosphat und 1—1 1/2 Btr.
schwefelhaltiges Ammoniak. Eine derartige Düngung wird nicht
nur die Menge, sondern auch die Güte der Kartoffeln in
hohem Grade steigern.

Schöner

Maskenanzug

gut erhalten, zu verkaufen.
Wo, sagt die Expedition ds.
Blattes.

Großer eiserner

Herd

billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

2 schöne

Maskenanzüge

preiswert zu verkaufen.
Näheres Marktstr. 14.

Achtung!

Modernes Schaustück
Wettfahrt der
Zeppeline mit den
Automobils.

Sehr interessant u. sehenswert.
Es ladet freundlichst ein
G. A. Helten.

Militärverein Höhr.

Zu unserer am

Sonntag, den 1. Februar cr.,

abends 8 1/2 Uhr pünktlich

im Saalbau „Keramischer Hof“

stattfindenden

Kaisersgeburtstagsfeier

bestehend in

Konzert und Ball

laden wir hiermit ein.

Zutritt haben nur die Mitglieder nebst er-
wachsenen Angehörigen, sowie die mit besonderen Ein-
ladungskarten versehenen Personen.

Die Musik wird von dem gesamten Streichorchester
der hiesigen Feuerwehrcapelle, unter Leitung
ihres Ehrenleitenden, Herrn Oberpostillament 5 d 115 e,
ausgeführt.

Der Vorstand:

Dr. jur. Arnold, I. Vorsitzender.

NB. Die Mitglieder haben die Vereinsabzeichen an-
zulegen. Für diese stehen Einladungskarten beim Vereinswirt
zur Verfügung.

Krankenkasse „Eintracht“, Höhr.

Am Sonntag, den 8. Februar 1914,

mittags 1/2 2 Uhr

findet im „Rheinischen Hof“ eine

außerordentliche

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

„Änderung des § 29 unserer Statuten (betr.
Auflösung der Kasse u. Verwendung des Vermögens).“

Der Vorstand:

Fritz Winter.

Montag, den 2. Februar,
im Saale „Zum Kaiser Friedrich“, Höhr:

Große Lichtbilder-Vorträge

Nachmittags von 3 Uhr ab für Kinder
Vortrag mit zahlreichen farbenprächtigen Bildern über

Grimms Märchen:

Rothkäppchen, Aschenbrödel, Schneewittchen und
Capser Schneiderlein.

Eintritt 10 Pfg.

Abends punkt 8 Uhr:

Geschichtlicher Vortrag

mit Bildern:

Die Wahrheit über die Freiheitskämpfe 1813.
Eintritt 20 Pfg.

Der Soziald. Bildungsausschuss.

Montag, 2. Februar,

4 Uhr nachmittags

im Rheinischen Hof:

Festfeier

des Kathol. Arbeitervereins und
Kath. Jünglingsvereins Höhr

zu Ehren des Geburtstages Seiner
Majestät des Kaisers.

Ehrenmitglieder beider Vereine und die Eltern
der Jünglinge sind freundl. eingeladen.

Der Präses.

Königl. Oberförsterei Hachenburg

versteigert Dienstag, den 10. Februar, von 11 Uhr
vorm. ab im Gasthaus Hohenborn bei Schenkelberg aus

1 a/b u. 2 Krummweiden u. 12 b Rauschen:
Eiche: 4 rm Scheit. Buche: 653 rm Scheit und
Kiefer, 73 Fdt. Well. And. Laubholz: 10 rm Scheit u.
Kiefer, 42 Fdt. Well.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 1. Februar ds. Jrs.,

Nachmittags 4 Uhr,

wird im Gasthof „Keramischer Hof“ durch einen der Herren
Beamten der Rheinischen Lebensversicherungs-
Anstalt ein

Vortrag

über die Ziele und Zwecke des Instituts
gehalten.

Die neue Einrichtung ist von großer Wichtigkeit für alle
Kreise unserer Bevölkerung, weshalb ich hierdurch dringend
zum Besuche des Vortrages einlade und um recht zahlreiche
Beteiligung ersuche.

Höhr, den 30. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Theater-Gesellschaft „Gemüthlichkeit“

Höhr.

Sonntag, den 1. Februar 1914,

abends 8 1/2 Uhr,

in der Turnhalle:

So'n Windhund.

Schwank in 3 Akten von E. Kraatz und A. Hoffmann.

Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

In den Zwischenpausen concertiert das Streichorchester
der Feuerwehrcapelle.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei Friseur Berg und Hartmann und
Buchhandlung Hagen:

1. Platz Mk. 0.65, 2. Platz Mk. 0.40.

An der Kasse: 1. Platz Mk. 0.75, 2. Platz 0.50.
Es ladet ergebenst ein

Die Gesellschaft.

Sozialdemokratie und Heer.

Der sozialdemokratische Abg. Kolb veröffentlicht in den „Sozialistischen Monatsheften“ einen Artikel über „Die Militärfrage und die Sozialdemokratie“. Er führt darin aus, daß die Haltung seiner Partei in dieser Frage grundverkehrt sei. Daß ihre Taktik zu nichts geführt habe, werde man nicht bestreiten können; sie habe es nur leicht gemacht, die Reformforderungen der Sozialdemokratie zu ignorieren und die Lasten der Wehrverpflichtung möglichst durch indirekte Steuern zu decken. Er fährt dann fort:

Es ist für die heutigen Militärstaaten schlechterdings unmöglich, das stehende Heer ohne weiteres in eine Volkswehr umzuwandeln. Das könnte auch die Sozialdemokratie nicht, selbst wenn sie über die politische Macht verfügte. Dazu sind Vorbedingungen nötig, die weder von einer Partei noch selbst von einer Nation geschaffen werden können. Das Verlangen einer so großen Partei, wie es die Sozialdemokratie heute ist, in einer Frage, bei der es sich um die nationale Existenz des Volkes handelt, muß notwendig zu ihrer politischen Isolierung und damit ihrer politischen Lahmlegung führen. So waren auch die politischen Niederlagen, die für die Sozialdemokratie jedesmal eintraten, wenn die Militärfrage zur nationalen Parole gemacht wurde, nicht die Folge ihrer prinzipiellen Gegnerlichkeit gegen das System des Militarismus und des Wehrsystems, sondern die Folge ihrer absolut negativen Stellungnahme zur Frage der militärischen Verteidigung des Vaterlandes. Positive Reformforderungen im einzelnen genügen nicht; die ganze Politik der Sozialdemokratie muß auf eine konsequente, durch falsche Prinzipienklärungen nicht mehr beschwerte Reformpolitik eingestellt werden. Vor allem muß die Partei sich von der politischen Getradegung sinnlosen Fesseln der prinzipiellen Budgetverweigerung freimachen, denn diese führt immer wieder in die Sackgasse der politischen Ohnmacht. Nicht durch hohle prinzipielle Deklamationen wirken wir revolutionär im Sinn unseres Programms, sondern durch die politische Tat und durch den politischen Erfolg. Der Wortrevolutionarismus schreckt weder den Militarismus noch die Reaktion, ganz im Gegenteil, er ist ihnen ein sehr willkommenes Bundesgenosse. Erst dann kann der politische Kampf der Sozialdemokratie ihnen gefährlich werden, wenn unsere Partei sich anschickt, den jetzt herrschenden Parteien das politische Zepher aus der Hand zu nehmen.

Sehr verständige Ansichten, wenn auch nicht neu. Das selbe und ähnliche haben schon oft Bürgerliche und revisionistische Sozialdemokraten gesagt, ohne daß es die Sozialdemokratie von ihrer Linie abgebracht hätte. In der Politik muß man alles tausendunddreimal sagen, doch ist mit der Äußerung Kolbs diese Nummer noch nicht erreicht.

Politische Rundschau.

Das vom Kaiser gekrönte Reichspräsidentium. Bei der großen Defiliercour am Geburtstag des Kaisers ist es allgemein aufgefallen, daß der Kaiser das Präsidium des Herrenhauses sowohl wie des preussischen Abgeordnetenhauses, die Herren von Wedel und Graf Schwerin, mit einem kräftigen Händedruck begrüßte, während er sich dem Präsidenten des Reichstages Dr. Kaempf gegenüber mit einem kurzen Kopfnicken begnügte. Das Präsidium des Reichstages hat darin eine Zurückstellung erblickt. Deshalb haben die Herren Kaempf, Baasche und Dove die ihnen zur Galaoper zur Verfügung gestellten Bilette zurückgeschickt.

Zabern. Kaisers Geburtstag wurde hier besonders festlich begangen. Vormittags fanden Schulfeiern und Festgottesdienste statt. Die Feier im Gymnasium war gut besucht, auch von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden. An einer Feier im Bahnhofshotel nahmen 45 Herren teil. Den Toast auf den Kaiser brachte Landesgerichtspräsident Fürst aus, der auch im Namen der Versammelten ein Glückwunschtelegramm der „reichstreuen Stadt Zabern“ an den Kaiser absandte. Die Stadt trug reichen Flaggen Schmuck.

Das Jesuitengesetz. Der Bundesrat wird sich im Laufe des Februar mit dem Antrage des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes beschäftigen nachdem in den letzten Wochen innerhalb der Bundesregierungen über diese Frage Besprechungen stattgefunden hatten.

Der Reichstag und die Verlegung der Zaberner Garnison. Der Reichstagsabgeordnete Sittart (Zentr.) hat an den Reichsanwalt folgende Anfrage gerichtet: „Infolge der Vorgänge in Zabern ist das 99. Infanterie-Regiment aus seiner

Garnison in die Baracken von Hagenau-Bitsch verlegt worden. Diese Verlegung des ganzen Regiments und insbesondere die Fortdauer der Verlegung wird, zumal sie in einen so harten Winter fällt, als eine schwere Bestrafung empfunden, und zwar nicht nur von den Beteiligten, sondern von Volke und in erster Reihe von den Angehörigen derjenigen Offiziere und Mannschaften des 99. Infanterie-Regiments, welche keinen Anlaß zu der Verlegung des Regiments gegeben haben. Ich richte an den Herrn Reichsanwalt die Anfrage, ob und wie lange die bitter empfundene Bestrafung des ganzen Regiments ausgebeht werden soll, bzw. wann das Regiment wieder seiner früheren oder einer anderen Garnison überwiesen werden wird.“ — Es wird sich wohl eher um eine Bestrafung der Zaberner als um eine solche des Regiments handeln.

Regierungskrise in Elsaß-Lothringen. In der Sitzung der Budgetkommission der Zweiten Kammer des elsass-lothringischen Landtages fragte der Abgeordnete Haug die Regierung, was an den Krisengerüchten, die über die elsass-lothringische Regierung verbreitet werden, richtig sei. Staatssekretär Jörn v. Bulach antwortet sofort, die Vorfälle von Zabern hätten für die Regierung eine schwierige Situation geschaffen, aus der der Statthalter und sämtliche Minister die notwendigen Konsequenzen gezogen hätten. Man wisse aber noch nicht, was in Berlin beschlossen worden sei.

Aus Frankreich. Der frühere antimilitaristische Genosse Herde, der wegen seines Antimilitarismus schließlich von den damals regierungsfreundlichen Sozialisten an die frische Luft gesetzt wurde, hat sich gründlich bekehrt. Auf dem Sozialistenkongress in Amiens trat er nicht nur für Wiederherstellung des Blochs ein und für Eintritt eines Sozialisten ins Ministerium, sondern sagte auch: „Das Gesetz über den dreijährigen Dienst sei durchaus nicht so schlecht ausgenommen worden, wie es Ihnen zu behaupten beliebt. Gehen Sie nur der Volksstimmung auf den Grund, so werden Sie bemerken, daß es immer noch lieber drei Jahre dient, als den Einfall der Fremden in Frankreich zu erdulden.“ Einige Stimmen sozialistischer Delegierter riefen hier: „Sehr richtig!“ „Durchaus wahr!“ Herde schloß mit der Bemerkung: „Ich bin für das Wahlbündnis (mit den Radikalen), aber mit einem Programm, und zwar dem von Rau.“ „Du bist ein Zyniker!“ rief ihm eine Stimme aus dem Saale zu. „Du übertriebst“, erwiderte Herde lächelnd, „ich beschränke mich darauf, kein Heuchler zu sein.“

Russische, griechische und türkische Anleihen in Frankreich. Nach einer Meldung aus Borsentreisen wurde der Vertrag über den ersten Teil der russischen Eisenbahnanleihe im Nominalbetrag von 650 Millionen unterzeichnet. Die „Liberte“ will wissen, daß der erste Teil der griechischen 500-Millionen-Anleihe, bezüglich der Benizelos mit der französischen Regierung und den Großbanken inzwischen verhandelt hat, kaum vor der zweiten Hälfte des Monats März zur Ausgabe gelangen wird. Die türkischen 500-Millionen-Anleihe werde bis in den Mai vertagt.

Aus der Türkei. Aus gut unterrichteter Konstantinopeler Quelle will der Budapest Korrespondent der „Post“, erfahren haben, daß der türkische Kriegsminister Enver Pascha die Gefahr, die aus den zahlreichen Pensionierungen von Generalen und Obersten zu erwarten steht, auf eine ebenso rücksichtslose wie eigentümliche Weise zu bewältigen gedenke. Er beabsichtige, die pensionierten hohen Offiziere allmählich nach Kleinasien abzuschieben. Diese Maßnahme will er vor der Öffentlichkeit damit begründen, daß man von diesen Männern Anregungen zur Verbesserung der Landwirtschaft (?) erwarten dürfe. Angeblich soll sogar erwogen werden, die Pension für die Offiziere nur zum Teil in barem Gelde auszusahlen, den Rest aber durch Zuweisung von Grund und Boden abzulösen. Der Anfang dürfte mit jenen Generalen gemacht werden, die als Gegner des Komitees für Einheit und Fortschritt bekannt sind.

Aus China. In der Republik China geht es wenig republikanisch zu. Ein Edikt des Präsidenten bestätigt die vom Verwaltungsrat ausgearbeitete Ordnung für die Bildung einer Kommission zur Abänderung der Verfassung. Die Kommission soll sich aus vier von der Residenz, zwei von der Provinz, acht von der Manglei, Tibet und Kuku-Nor und vier von der Allgemeinen chinesischen Handelsliga gewählten Mitgliedern zusammensetzen. Zur Teilnahme an den Wahlen werden nur die intelligenten und wohlhabenden Klassen zugelassen. Der erste und der zweite Vorstehende der Kommission werden aus Mitgliedern der Kommission gewählt werden. Die Beschlüsse der Kommission unterliegen der Bestätigung durch den Präsidenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Januar. Die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt, und im wesentlichen zu Mittelstandsfragen gesprochen. Neues kam dabei nicht zutage, denn über den Mittelstand wird ja jedes Jahr daselbe gesagt. Man will ihm helfen, kann es aber nicht. Die Mittel zur Hilfe sind bekannt: Ordnung der Kreditverhältnisse, Förderung des Genossenschaftswesens, Hebung der Bildung des Handwerkers, Besserung des Submissionswesens, von der immer gesprochen, die aber nie ausgeführt wird, Betämpfung der Auswüchse der Konsumvereine. — Neben dieser Mittelstandsdebatte gab es auch längere Ausführungen über die allgemeine Sozialpolitik. Der Abgeordnete Giesberts (Zentrum) bezeichnete als dringliche Aufgaben der nächsten Zukunft die Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersversicherung. Das Koalitionsrecht der Angestellten, zu dem auch das Streikpostenrecht gehört, dürfe nicht angetastet werden, und der Mittelstand soll sich hüten, sich den Bestrebungen der Scharfmacher dienstbar zu machen, da er selber an einer gutgestellten Arbeiterschaft interessiert ist. Das bestehende Strafrecht reicht vollkommen aus, um Ausschreitungen bei Streiks zu begegnen. Wohl aber sollte sich die Regierung überlegen, wie sie dem Terrorismus der Arbeitgeber steuern könne. Ein Hindernis für die Entwicklung der Arbeiter zur Selbstständigkeit sind die gelben Gewerkschaften, die Herr Giesberts entschieden verurteilt.

Nichtpolitische Rundschau.

Keine Regelung des „Einjährigen“ für Handwerke. Von den verschiedenen Vertretungen des Handwerks war schon mehrfach angeregt worden, einheitliche Normen für die Erlangung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst anzustellen und sie für alle Handwerke gleichmäßig zur Durchführung zu bringen. Das Kriegsministerium steht diesen Forderungen ablehnend gegenüber. Es hat sich nämlich die Unmöglichkeit herausgestellt, einheitliche Grundsätze für alle Handwerke durchzuführen, weil vor allem die Handwerke viel zu verschieden von einander sind, um eine gleichmäßige Handhabung der einschlägigen Bestimmungen gewährleisten zu können. Auch ist es nicht angängig, daß als Grundlage der Zuerkennung der Berechtigung zum „Einjährigen“ gute handwerkliche Leistungen genügen sollen.

Bingen. An der unteren Nahe ist das Wasser im Steigen begriffen. Auch das Grundwasser ist in die Höhe gegangen und hat in verschiedenen Orten die Keller überschwemmt, so daß diese geräumt werden mußten. Da bei dem anhaltenden Tauwetter ein starker Eisgang auf der Nahe zu befürchten ist, halten in den bedrohtesten Orten die Feuerwehren Tag und Nacht am Flusse Wache um sofort helfend einpringen zu können. Da beim Eisgange sich das Eis, wie es schon vor dem Eintritt der strengen Fröste der Fall war, oberhalb der Eisenbahnbrücke Bingen-Bingerbrück stauen würde und diese daher gefährdet würde, ist in Bingen eine Abteilung der 21. Pioniere aus Mainz eingetroffen. Diese sollen das Eis zwischen der Eisenbahnbrücke und der Drususbrücke sprengen und so für einen freien Abfluß sorgen.

Eine Klage und ein Verfahren gegen Leutnant Forstner. Der Fabrikarbeiter König aus Zabern hat gegen Leutnant Forstner v. Forstner eine Klage auf Zahlung einer Schadenersatzsumme von 2000 Mark eingeleitet, da Forstner die noch nicht 16 Jahre alte Tochter Königs verführt haben soll. Die Gerichtsverhandlung findet am 17. Februar vor dem Landgericht in Zabern statt. Gleichzeitig ist gegen Forstner ein militärisches Verfahren auf Grund von Paragraph 182 des Militärstrafgesetzbuches eingeleitet worden.

Ein drahtloses Telegramm an den Präsidenten Wilson. Die erste direkte drahtlose offizielle Verbindung zwischen Deutschland und Amerika ist erfolgt. Auf Befehl des Kaisers ist der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft ein Telegramm an den Präsidenten Wilson zur drahtlosen Beförderung nach Amerika zugegangen. Die der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft gehörige Station in Elspe bei Hannover hat diese Depesche direkt drahtlos weitergegeben, und die Empfangstation Luderton in Amerika hat den fehlerfreien Eingang bestätigt. Die Entfernung zwischen der Aufgabe- und der Empfangstation beträgt 6500 Kilometer.

Austritt fast einer ganzen Gemeinde aus der Landeskirche. Wie der „Darmstädter Tägliche Anzeiger“ mitteilt, hat infolge längerer Streitigkeiten mit dem Oberkonsistorium über kirchliche Bauten der weitaus überwiegende Teil der evangelischen Kirchengemeinde Klein-Ulmstadt im Kreise Die-

Der Herr von Imhof.

Roman von R. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Er hatte sich alles mit rosigem Farben vor: bald sollte er aus seiner furchterlichen Situation befreit sein, diese beiden Abenteuer bezähnen, seinen schändlichen Brief zerreißen und sich endlich frei fühlen können. Dann aber wollte er Gabriele bestimmen, ihren Aufenthalt auf Schloß Imhof zu nehmen, damit sie während der voranschreitenden langen Dauer seiner Abwesenheit in nächster Nähe der Tante Aurelia weile. Wenn seine Bestrebungen, Geld zu verdienen, von Erfolg gekrönt sein würden, wollte er wieder zurückkehren, um fern von dem betäubenden Lärm des Großstadtlebens mit dem Seinen der ihm wieder lieb gewordenen stillen Heimat, auf Schloß Imhof, für immer Aufenthalt zu nehmen. Dieser Entschluß wurde ihm umso leichter, als er damit einen Verlobungswunsch seiner Frau erfüllen konnte.

Als der junge Mann die Wohnung betrat und an die zwischen Gabriele und ihm bestehende Entfremdung sich erinnerte, wich seine frohe Stimmung; er wurde wieder ernst und traurig und ging, ohne Gabriele sogleich aufzusuchen, in seine eigenen Zimmer, aus denen ihn aber die heiße Sehnsucht nach Weib und Kind bald wieder hinaustrieb. Die ihn umgebende Stille bedrückte ihn, er wollte das süße Kinderlächeln seines Sohns hören und Gabriele sehen.

Die jungen Gatten kamen seit jenem unglückseligen Austritt nur mehr bei den Mahlzeiten zusammen, sonst betrat weder Gabriele die Zimmer Arnolds, noch dieser diejenigen der jungen Frau, nur das Kinderzimmer war völlig neutrales Gebiet.

Als der junge Edelmann jetzt dort eintrat, bot sich ihm ein liebliches Bild dar: Gabriele, in reizender Pantoflette, hielt den Kleinen in den Armen und kändelte mit ihm, wie nur eine allmächtige junge Mutter es tun kann. Bei dem Kinde

vergaß Gabriele ihres Kammers und Verzeleides und, wenn ihr Gatte in einer solchen Stunde bittend vor sie hingetreten wäre, würde sie ihm vielleicht verzeihen haben.

Ausblüend gewahrte sie ihn und, seinen traurigen Augen begegnet, senkte sie die ihrigen.

„Tante Reli sendet Dir und dem Kleinen tausend Küsse, auch wird sie in den nächsten Tagen selbst kommen,“ sagte Arnold, indem er langsam näherkam und die Hände nach dem lachenden Kinde ausstreckte.

„Sieh, Lothar, da ist Dein Papa!“ Und den Kleinen ihm in die Arme legend, schaute die junge Frau den Gatten forschend an.

„Wie sieht es auf Imhof aus? Wie geht es dem braven Milus? Und warum hast Du die Tante nicht gleich mitgebracht?“

„Auf Imhof steht alles gut. Milus befindet sich wohl und die Tante muß erst für eine längere Abwesenheit von daheim Instruktionen geben.“ Während Arnold sprach, glitt seine Hand voll Zärtlichkeit über das Köpfchen seines Knaben, so daß Gabriele, die an der Seite stand und des Gatten Zorn beobachtete, gerührt sich sagte, daß ein Mann der sein Kind so liebt, unmöglich einer gemeinen Handlung fähig sein konnte, dann aber mußte sie sich doch wieder fragen, welches dunkle Geheimnis Arnold so ängstlich vor ihr verberge?

„Mein Sohn, mein Lothar,“ hörte sie jetzt den Gatten mit bewegter Stimme sagen, „Du mußt Deinen Vater sehr liebhaben, hörst Du?“

Als hätte der Kleine diese Worte verstanden, fauchte er hell auf und streckte die Arme nach dem Vater entgegen, der ihn, tieferbläsend, küßte und ohne ein Wort zu sprechen, der Mutter hinstreckte, worauf er beinahe fluchtartig das Gemach verließ.

In seinem Zimmer angelangt, schritt er ungestüm auf und ab. O — wie sehnte er Tante Relis Kommen herbei und durch Bezahlung seiner Schuld Erlösung von allen Qualen zu finden! Nur fort, fort von hier, um nicht ähnlichen Szenen wie die eben erlebte, nochmals heranzubekommen.

Drei Tage später kündigte Fräulein von Hollen telegraphisch ihr Kommen an.

„Dem Himmel sei Dank, die Stunde der Befreiung wird bald schlagen!“ Dabei faltete er unwillkürlich die Hände wie zu einem aus tiefstem Herzen kommenden Gebet.

19. Kapitel.

Leo von Brandt war in denbar schlechter Laune, denn er steckte wieder einmal tief in einer Geldklemme, ohne zu wissen, auf welche Art er sich diesmal daraus befreien könnte. Alle seine Ressourcen waren erschöpft, denn weder sein Fräulein noch seine „teure Freundin“, die Baronin von Fianelli, verfügten momentan, wie er wußte, über Kapitalien. Der junge Mann haberte mit Gott, der Welt und den Menschen, schob allen die Schuld an seiner prekären Lage zu, ohne zu bedenken, daß nur er selbst durch sein tatenloses, nur dem Vergnügen gewidmetes Leben an den Rand des Abgrundes gelangte, in den er über kurz oder lang stürzen mußte. Wohl sollte er blumen kurzem in den Besitz jener fünfzigtausend Kronen gelangen und dann wieder ein tolles Leben fortsetzen können. Aber ewig würde diese Summe nicht dauern und dann die Misere aufs neue beginnen.

Er nahm vor seinem Schreibtische Platz und sah Papiere durch, nichts als unbezahlte Rechnungen, Mahndriefe, auch solche drohenden Inhaltes. Wollte er ehrlich sein und bezahlen, gingen ein paar schöne Tausende flöten; bei diesem Gedanken wurde seine Miene noch flusterter und, den Kopf in beide Hände stützend, sann er angestrengt nach, um einige Klarheit in die Situation zu bringen, was ihm nach einer Weile auch gelangen zu sein schien.

Denn mit plötzlicher Bewegung richtete er sich in die Höhe, in seinen Augen blühte ein unheimliches Licht auf und ein hartes, beinahe dämonisches Lächeln entstellte seine hübschen Züge.

Die Papiere mit leise zitternder Hand zusammenfassend und in eine Vase sperrend, nickte er dann mehrmals mit dem Kopfe.

„Ein Narr wäre ich — ein Narr, — täte ich es nicht! Aber klug muß ich sein, ungeheurer Klug, wenn es gelingen soll,“ flüsterte er, noch immer mit dem bösen Lächeln auf den Lippen, vor sich hin. Dann ballte er die Hände und die

burg seinen Austritt aus der evangelischen Landeskirche erklärt. Genanntes Blatt bezeichnet diesen Schritt als um so auffälliger, als die Gemeinde bisher in dem Rufe eines sehr kirchlich gesinnten Ortes stand.

Mainz. Gegen den Witzwachtmeister eines hiesigen Regiments, dessen Frau vor einigen Tagen plötzlich verstorben, ist Untersuchung wegen Mordes eingeleitet. Die noch junge Frau, welche bisher gesund und munter war, ist plötzlich gestorben. Die Leiche wurde sezirt und die Kleider, die die Frau zuletzt getragen, wurden an den Gerichtschreiber Dr. Popp nach Frankfurt gesandt.

Schneefall im Schwarzwald. Im Schwarzwald traten starke Schneefälle ein. Der Neuschnee liegt in den höheren Lagen 15 bis 20 Zentimeter. Die Temperatur ist bis auf 8 bis 9 Grad unter Null gesunken.

Nord im Elzug Lübeck—Kostock. Im Elzug Lübeck-Kostock wurde bei der Station Bülow ein Reisender in einem Abteil 2. Klasse mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Wie sich jetzt herausgestellt hat, handelt es sich um ein Verbrechen. Von dem Täter fehlt jede Spur. Der Name des Erschossenen ist gleichfalls noch nicht bekannt.

Das Schicksal des Grafen Mielzynski. Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Mielzynski, der in Berlin auf seinen Geisteszustand untersucht wurde, ist wieder nach Grätz zurückgebracht worden. Das Ergebnis der Beobachtungen wird noch geheimgehalten. Wie verlautet, soll die Verhandlung gegen ihn wegen der Bluttat in Katowice Mitte am 23. Februar stattfinden.

Ein Vater, der seine Tochter verkauft. Ein Einwohner von Denderwinde in Belgien, der vor 23 Jahren nach Amerika ausgewandert war, kehrte vor einigen Wochen von dort zurück und veranlaßte seine vor kurzem verheiratete Tochter und zwei Schwestern ihres Mannes mit ihm die Reise nach Amerika anzutreten. Unterwegs in voller See wurden die drei Frauen von einem Segelschiff übernommen und nach Chile befördert, wo sie von einigen Herren in Empfang genommen und in ein Bordell gebracht wurden. Es gelang einer der Frauen zu entweichen und nach Denderwinde zu melden, daß der Vater sie für eine bedeutende Geldsumme verkauft habe. Die belgischen Gerichtsbehörden haben die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Explosion eines Pulverturms in Italien. Durch die Explosion eines Pulverturms wurde das kleine Fort Areggi bei Voltri in Ligurien zerstört. Bisher wurden fünf Soldaten tot und viele verwundet unter den Trümmern gefunden.

Rechts- und Strafsachen.

Der Telephonprozeß des Rechtsanwalts Dr. Pächter in Berlin. Die Affäre des Rechtsanwalts Dr. Pächter beschäftigte seinerzeit vor allen Dingen aus prinzipiellen Gründen, die Öffentlichkeit sehr stark. Ihm war, wie innerlich sein dürfte, die Telephonleitung gesperrt, da er sich der Beleidigung von Telephonistinnen schuldig gemacht hatte. Dr. Pächter klagte nun vor der Zivilkammer des Landgerichts auf Wiederherstellung des Anschlusses und 4500 Mark Schadenersatz. Er begründete seinen Anspruch damit, daß der Staat auf Grund des ihm verliehenen Monopols die Verpflichtung habe, allen Personen, die einen Anschluß nachsuchen und die Gebühren entrichten, den Anschluß zu gewähren. Das Landgericht kam zur Klageabweisung auf Grund der Feststellung, daß die Post berechtigt sei, den Telephonanschluß zu lösen, falls der Teilnehmer sich der Beleidigung von Telephonistinnen schuldig mache. Der Kläger hat gegen das abweisende Erkenntnis Berufung beim Kammergericht eingelegt.

Verschiedenes.

Die 1100jährige Wiederkehr des Todestages Karls des Großen fiel auf den 28. Januar dieses Jahres. Es ist bekannt, daß Kaiser Karl eine große Nachkommenschaft hinterließ, und es wird behauptet, daß es heutigen Tages in Europa kaum ein einziges Fürstenhaus gebe, das nicht seine Ahnen in irgend einer Weise bis auf Karl den Großen zurückführen könnte: die Ausnahmen sind nur die königlichen Familien von Serbien und Montenegro, der türkische Sultan und die Kaiserin Eugenie von Frankreich. Im übrigen dürfte es in Europa unzählige Familien geben, die ihre Herkunft bis auf Carolus Magnus zurückführen können; solche Ueberlieferungen haben sich natürlich peinlich gewissenhaft vererbt, auch wenn hier und da mehr oder weniger absichtliche Irrtümer vorkommen. In Schweden z. B., wo man in

allen Kreisen, selbst in den bauerlichen, der Generalogie großes Interesse zuwendet, finden sich viele Familien — in allen Klassen — die ihre Herkunft von Kaiser Karl rechnen. Uebrigens findet man Nachkommen auch bei Leuten in heute sehr bescheidenen Lebensstellungen, bei Forstbeamten, Barbieren, Aufsehern, Arbeitern, die doch die Tradition einer noblen Herkunft festgehalten haben.

Der Sarkophag Karls des Großen. Elfhundert Jahre sind am 28. Januar verflossen, daß in Aachen Kaiser Karl der Große starb und noch am gleichen Tage im Chor der dortigen Marienkirche beigesetzt wurde. Oft ist seit jener Zeit das Grab des Kaisers geöffnet worden, und längst sind seine Gebeine aus dem Grüstgewölbe, in dem er auf dem kaiserlichen Stuhle sitzend bestattet worden sein soll, in den edelsteinbesetzten Schrein übertragen worden, in dem sie seit fast siebenhundert Jahren ruhen. Als älteste Beschreibung des Sarkophages galt eine Stelle in dem Geschichtswerk des in Tübingen geborenen rheinischen Geschichtsschreibers Petrus v. Besa, der im Jahre 1620 eine lateinisch geschriebene Geschichte des Ursprungs der ältesten Zeiten der Stadt Aachen herausgab und einen besonderen Abschnitt des Buches Kaiser Karl dem Großen widmete. Vor einigen Jahren hat aber der Innsbrucker Geschichtsforscher Ludwig Pastor in dem vatikanischen Archiv einen Bericht von Angelo de Beatis über eine Reise aufgefunden, die der Kardinal d'Arragona im Jahre 1517 durch Deutschland, Frankreich und England unternahm und auf der er mit seinem Begleiter de Beatis auch das Grab des Kaisers in Aachener Marienkirche besuchte. „In der Marienkirche“, so heißt es in der von de Beatis eigenhändig niedergeschriebenen Reisebeschreibung, „ruht Karls Leib unter einem kleinen Bogen in der Mauer zur rechten Seite des Hochaltars in einem Kasten aus Marmor, auf dessen sichtbarer Vorderseite Figuren und Pferde in sehr vollendeter erhabener Arbeit dargestellt sind. Soweit man urteilen kann, ist er antik. Er ist sieben Spannen lang und etwa vier Spannen hoch mit zwei Gittern von oben bis unten, soweit der Bogen geht. Ueber diesem Sarge steht die Büste Karls mit einem Kreuz in der einen und dem Reichsapfel in der anderen Hand. In der Kirche befindet sich auch das Grab Ottos III. in der Erde. In der Sakristei bewahrt man das Haupt und den Arm Karls in einem Behälter.“ — Zu den früheren Erwähnungen des kaiserlichen Sarkophages muß auch die Abbildung gerechnet werden, die sich in den Sammlungen von Handzeichnungen nach Antiken auf der Veste Koburg befinden und deren Entstehung in den Zeitraum von 1550—1560 gesetzt wird. Uebrigens war die Annahme von de Beatis, als befänden sich die Gebeine Karls noch in dem Sarkophag, irrig, da sie bereits im Jahre 1215 unter großen Feierlichkeiten in den Karlschrein, eine aus vergoldetem Silberblech gearbeitete kostbare Truhe, übertragen worden sind.

Eine deutsche Riesenbrücke. Zur Verbindung der Insel Rügen mit dem Festland ist eine Brücke über den Strelasund projektiert, die nach ihrer Fertigstellung die längste Brücke der Welt sein wird, soll sie doch die 3247 Meter lange Brücke über den Hoango, die zurzeit den Längstrekord hält, noch um einige Meter übertreffen. Vom Festland bis Dänholm sind 4, von Dänholm bis Rügen (2960 Meter) 19 Pfeiler geplant. Um die Schifffahrt nicht zu hindern, wird die Brücke als Hochbrücke in 32 Meter Höhe über dem Meerespiegel ausgeführt. Die Kosten sind auf 17 bis 20 Millionen veranschlagt. Mit dem Bau wird wahrscheinlich noch in diesem Jahr begonnen werden.

Ein Verein der Bankrotteure. Einer merkwürdigen „Handelsgesellschaft“ hat die New-Yorker Polizei jetzt das Handwerk gelegt. Es handelt sich um den „Verein der Bankrotteure“, der sich aus Leuten zusammensetzt, die vor ihrem finanziellen Ruin stehen. Gegen eine gewisse Gebühr wurden den Vereinsmitgliedern falsche Bilanzen geliefert. Der Verein verpflichtete sich auch weiter, die großen Warenlager in geheime Depos zu bringen und dort bis nach Konkurschluß zu verbergen. Die Entdeckung erfolgte, weil die Behörden durch die außerordentlich große Anzahl von Konkursen in der letzten Zeit stutzig gemacht wurden, speziell durch den Bankrott eines großen Modenhauses, bei dem Passiven von 2½ Millionen Dollar nur Aktiven von 150 000 Dollar gegenüberstanden. Bisher wurden 46 Vereinsmitglieder verhaftet, zu denen auch der Chef eines großen Pelzwarengeschäftes gehört.

Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde. Wie der „Inf.“ mitgeteilt wird, ist nach eingelaufenen Berichten eine bedeutende Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde festzustellen. Besonders in der letzten Zeit sind darüber Beobachtungen gemacht worden. Es ist anzunehmen, daß die

Seuche von dem Rindvieh aus die weitere Verbreitung durch den Weidegang gefunden hat. Am meisten berührt von der Seuche ist Süddeutschland, wo viel Rehwild gestorben ist. Es werden seit Jahren bereits Schutzmaßnahmen besonders gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde getroffen. Es heißt aber, daß die bisherigen Schutzmaßnahmen sich als ungenügend erwiesen haben.

Gefährliche Fahrt.

Eine der wichtigsten, aber auch gefährlichsten Arbeiten in den Alpen bildet das Herabholen des Bauholzes aus den Bergen. Die Holzfahrer sind daher nicht nur kräftige und starke, sondern vor allen Dingen auch geschickte Leute. Ein solcher Holzfahrer, dessen Tätigkeit höchst anschaulich von A. Purtscheller geschildert worden ist, fährt mit dem sogenannten Hahnschlitten, einem Fahrzeuge mit eingebogenen Hörnern und zwei scharfen Kraxen an jeder Seite, hinauf in die Berge. Durch Geröll und Steine bahnt er sich den Weg, und das ist bei der hohen Lage des Schnees weiter nicht halsbrechend. Oben im Holzschlag, wo das im Sommer von Holznachricht geschlagene Brenn- und Baumaterial lagert, wird haltgemacht. Nun heißt's aufladen. Bevor er aber dies tut, zieht der Holzfahrer seine Mütze ab und betet ein Vater unser für die armen Seelen der Berufsgefährten, die bei dieser Beschäftigung zu Tode kamen. Dann trinkt er einen Schluck Brantwein, nimmt sein aus Schwarzbrot und Speck bestehendes Mahl zu sich, und dann geht's los mit dem Aufladen. Ein schlechter Holznachricht mühte es sein, der nicht sein „Klastertl“ sich aufzuladen getraute. Ist alles verpackt, dann macht er sich aus vier oder fünf zusammengebundenen Scheiten einen „Hund“, den er hinten am Schlitten befestigt. Dieser Hund dient dazu, um die Talfahrt nicht allzu schnell zu gestalten und gewissermaßen als „Schlepper“, als Hemmmittel, zu fungieren.

Nun geht's los! Er stellt sich mitten in den Schlitten, nimmt die beiden Kraxenstangen in die Hand und zieht an. Kaum aber ist der Schlitten im Gange, dann wirft er sich zurück, und die mit scharfen Stelgeisen bewaffneten Füße weit vor sich gestreckt, geht's in lehrender Stellung abwärts. Gar bald hat die Fahrt die Schnelligkeit eines Eisenbahnzuges angenommen. Den Blick starrt wie ein Schiffskapitän vor sich hingestarrt, die Hände an den Kraxen festgeklammert, so fliegt er vorwärts, vorbei an Kirchturmriesen, Abgründen, die kaum einen halben Meter weit von ihm gähnen. Wehe dem Holzfahrer, wenn ihn nur einen Augenblick seine Kraft oder seine Selbstbeherrschung verläßt! Ein grauenvoller Tod wäre sein Los, und gar viele schon haben an diese Wahrheit glauben müssen. Wehe aber auch jedem lebenden Wesen, das diesen dahinsausenden Transporten begegnen würde. Wie von einer Lokomotive würde es beiseite geschleudert werden, denn ungeheuer ist die Gewalt, mit der ein so schweres Fahrzeug bei einem Gefälle von 35 bis 100 Metern in die Tiefe schießt.

Der Anblick eines solchen Hahnschlittens in voller Fahrt ist für den, der ihn nicht gewohnt ist, unheimlich, entsetzlich. „Ich habe einmal“, sagte Purtscheller, „eine Dame gesehen, die ohnmächtig wurde, als sie einen solchen Hahnschlitten, gelenkt nur von einem Manne, an sich vorbeisafeln sah, und in der Tat, es gehört eine Riesenkraft dazu, um dieser Aufgabe gerecht zu werden.“

Um nun die Gefahr, überfahren zu werden, unmöglich zu machen, hat das Kreisforstamt eine Verfügung erlassen, nach der nur zu bestimmten Stunden bergan und bergab passiert werden darf. Diese höchst notwendige Verordnung ist an Tafeln angebracht, die sowohl auf der Höhe wie am Fuße des Berges aufgestellt sind. Wer sich trotzdem in die Gefahr begibt, kommt drin um. Der Schlittenführer ist ein für allemal von jeder Verantwortlichkeit entbunden, da ihm bei der Unmöglichkeit, sein dahinschießendes Fahrzeug zu hemmen, keinerlei Schuld beigemessen werden kann, sofern er die gefahrlichen Stunden innehält. Psychologisch interessant ist die Tatsache, daß sich wohl selten einer dieser Holzfahrer der Gefährlichkeit seines Handwerkes im vollen Umfange bewußt ist. Sei es nun, daß sie durch die Erfahrungen von Jugend auf, durch den täglichen Umgang mit der Gefahr ein so riesiges Selbstvertrauen auf ihre Kraft und Gewandtheit besitzen, oder daß ihnen das Wort „Furcht vor dem Tode“ absolut unbekannt ist — sie trennen sich nur schwer von der Beschäftigung, wenn sie sie einmal ergriffen haben; sie gleichen in diesem Sinne dem Seemann, den die Schrecken der See nicht mehr zu ängstigen vermögen und der es für ehrenvoll hält, in seinem Element zu sterben.

Augen wechselten ihren Ausdruck, nahmen einen starren wie in weite Fernen gerichteten Blick an.

„Ich liebe sie auch heute noch mit Leidenschaft, trotzdem sie mich gequält hat; ich kann sie nicht vergessen. Vielleicht wäre ich, wenn mir eine Frau wie sie ihre Liebe geschenkt hätte, kein schlechter Mensch, kein verderbter Charakter geworden — vielleicht auch —“ er sprach nicht zu Ende, bis die Bäume zusammen und ließ dann die geballten Hände schwer auf die Tischplatte fallen.

„Unfinn“, murmelte er jetzt wieder, „das ginge mir noch ab, sentimental zu werden; mit den schönsten Gefühlen lodt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor und, da mein Leben nun einmal, wie die Moralisten so schön sagen, verpfuscht ist, wäre es eine Torheit, überdies auch nutzloses Beglücken, umkehren zu wollen. Also nur weiter auf der schiefen Ebene!“

Hart und kurz auslachend, begann er sich umzukleiden. Dann suchte er mit leisem, hämischen Lächeln die letzten Kronen zusammen und verließ die Wohnung, um sich zur Fiancilli zu begeben. Die Dame empfing ihn mit mürrischer Miene.

„Sie sollten freundlicher zu mir sein, Manon“, redete er sie mit so weicher Stimme an, daß sie ihn zuerst miträuselte, dann erstarrte ansehend; so war er ihr schon lange nicht gekommen und überzeugt, daß diese Wandlung in seinem Benehmen ihren Grund haben müsse, beschloß sie, auf der Hut zu sein. Ihm gegenüber Platz nehmend, sah sie ihn forschend an. „Was ist Ihnen denn Angenehmes widerfahren, Leo, daß Sie in so — liebenswürdiger Laune sind? Werden wir nun, da die Alte da ist, bald zu unserem Gelde kommen?“ fragte sie.

„Wie? Seine Tante ist hier?“

„Sie wußten es also noch nicht, Leo?“

„Nein. Und woher erfahren Sie es, Manon?“

„Dah! Man erfährt alles, merken Sie sich das, Leo! Alles, was man zu erfahren wünscht.“

Der junge Mann erblasse und warf ihr einen raschen Blick zu. Gewiß, vor diese Frau hintergehen wollte, mußte ungemein klug und vorsichtig zu Werke gehen. Er fand es, seinem geheimen Plan entsprechend, für besser, ihre obige, scharf

pontierte Bemerkung zu ignorieren und nickte, sich bequem in seinen Fauteuil zurücklehnd, mit dem Kopf.

„Gewiß, man wird uns bald bezahlen, das glaube ich bestimmt; denn ohne Zweifel hat sich Arnold der Tante anvertraut und diese wird, wohl in erster Linie, um uns loszuwerden, sich beeilen, ihrem Neffen unter die Arme zu greifen.“

„Gleichviel, warum sie es tut, wenn sie es nur tut“, meinte die Baronin kalt.

„Manon —“

„Nun, und? Sie befehlen, mein Teurer?“

„Gaffen Sie diesen Ton beiseite! Mir gefällt er nicht. Hören Sie mich lieber ruhig an, denn ich möchte ernsthaft mit Ihnen reden.“

„Wirklich? Soll ich die Türen abschließen, damit —“

„Wenn Sie mir so kommen, dann sind wir fertig mit einander.“ Und dem Gefährten meisterhaft spielend, wollte er sich erheben. Jetzt wurde die Baronin doch aufmerksam und, die Hand ausstreckend, drückte sie Brandt leicht auf den Sitz zurück.

„Also, was ist es, das Sie mir zu sagen haben? Reden Sie, Leo! Sie sollen jetzt eine aufmerksame Zuhörerin haben,“ lenkte sie flüchtig ein.

Einen Moment schaute er sie prüfend an, sie war nicht übel, hielt jedoch den Vergleich mit jener andern Frau, die er so heiß begehrte, nicht aus.

Die Liebe, die er einst für Manon Fianelli empfunden oder zu empfinden geglaubt hatte, war längst in seinem Herzen erloschen und, ohne das mindeste Erbarmen mit ihr zu haben, erwog er in seinem Geiste abermals den abschließlichen Plan, sich dieser Frau für immer zu entledigen und sich, sie um ihren Anteil an dem auf so schüßige Art erworbenen Gelde betrübend, mit der ganzen Summe aus dem Staube zu machen.

„Woran denken Sie auf einmal so intensiv, Leo?“ fragte Manon, da er sie noch immer anschaute.

„An unsere Zukunft.“

„Nun, und wie denken Sie sich diese?“

„Nun denn, Manon, würden Sie dem Manne, der nach seiner tollen Verirrung für immer zu Ihnen zurückkehren wollte, voll und ganz verzeihen können?“ fragte dieser in Liebesaffären so kontinierte Mann mit jenem weichen Tonfall in seiner Stimme, der, wie er aus häufiger Erfahrung wußte, bei den Frauen niemals wirkungslos bleibt, die jetzt leise zitternde Frau.

„Wie — meinen Sie — das, Leo?“

„Gut, ich will mich ganz offen ausdrücken, Manon. Sehen Sie, ich denke, daß es für uns beide am besten wäre, wenn wir uns nie mehr trennen würden — Sie verstehen mich? Oder nicht, weil Sie mich so seltsam anschauen? Binnen kurzem werde ich mich rangieren und in der Lage sein, heiraten zu können. Nun denn, Manon, wollen nicht Sie meine Frau sein?“

„Leo, ich bitte, keinen solchen Scherz“, brauste die Baronin auf. „Dazu bin ich mir doch zu gut.“

„Wenn es aber mein Ernst ist, Manon? Sie sind doch heute noch eine Frau, auf die ein Mann stolz sein kann.“ Und einen Arm um die nicht Widerstrebende legend, fragte dieser gewiegte Frauenkenner mit leiser Stimme, ob sie ihn denn nicht mehr liebe, da der Gedanke, seine Frau zu werden, ihr unangenehm zu sein schiene?

Einen Moment noch zauderte sie, schien zu überlegen, dann aber flegte die nie erloschene Leidenschaft zu diesem hübschen, eleganten Mann und die Arme um seinen Hals schlingend, schmiegte sie sich eng an seine Brust, flüsterte ihm heiße Liebesworte ins Ohr, die jedoch ohne Zweifel auf ihren Lippen erstorben wären, wenn sie das triumphierende Leuchten in seinen Augen gesehen hätte. Sie vernahm indes nur seine ebenso leidenschaftlich klingende Entgegnung auf ihre eigenen Worte und — glaubte.

„Aber, mein Leo, hast Du nicht an Isa gedacht? Du liebst sie nicht?“ kochte die Baronin jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Grosser Extra-Verkauf Weisser Waren

Mein grosser Extra-Verkauf beginnt Montag den 2. Februar und bietet Ihnen Gelegenheit, weisse Waren äusserst billig einzukaufen, u. bitte ich die werthe Kundschaft in Ihrem eigenen Interesse, hiervon ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

				
Fantasie-Hemd mit schöner Stickerei u. weitem Ausschnitt 85 _h	Schulterchluss, imitierte Madeira-Stickerei u. Bogenbesatz 1 ²⁵	Vorderschluss mit Hohlsaumbogen und Brustfalten . . . 1 ⁴⁵	Elegantes Fantasie-Hemd, sehr solide Stickerei, m. viereckiger Passe und Brustfalten . . . 1 ⁷⁵	Schulterchluss mit viereckiger Stickerei-Passe, Fältchen-Abnähern und Brustfalten . . . 1 ⁰⁰
				
Kniehose mit Stickerei-Einsatz und reich. Stickerei-Volant 85 _h	Solides Madapolame-Hemd, Schulterchluss gediegene Stickerei und Brustfalten 2 ²⁵	la. Chiffon, Schalfacon, mit reichen soliden Stickerei-Einsätzen u. Spitzen . . . 2 ⁵⁰	Elegant. Fantasie-Hemd mit soliden, breiten Feston-Einsätzen und Spitzen . . . 2 ⁹⁵	Chiffon-Kniehose mit eleganter, breiter Stickerei u. Einsätzen 1 ²⁵

Damenhemden, Beinkleider, Nachtjacken in prima Hemdentuch oder Biber, sowie Untertaillen und Kissenbezüge in verschiedenster Ausführung zu nachstehenden 8 Serienpreisen:

Serie I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
85 _h	1.25	1.45	1.75	1.95	2.25	2.50	2.95

Weisse Schürzen Hausschürze, Zierschürze, Servierschürze 95 _h 75 _h 50 _h	Weisse Unterröcke speziell für Konfirmanden 2.50 1.95 1.45	Festons schöne, moderne Muster, Kupon ca. 4 1/2 m 1.25 95 75 55 _h
Weisse Hemdentuche nur allerbeste Qualitäten m 55 _h 45 _h 30 _h	Gardinen in jeder Breite, nur neueste Muster 1.25 95 75 45 30 _h	Taschentücher nur gute, ausgeprobte Qualitäten — 1/2 Dutzend 1.25 95 70 _h

Bitte meine 6 grossen Spezial-Schaufenster zu beachten!

Rudolf Freund Coblenz